

Lasst euch nicht entmutigen!
33. Sonntag im Jahreskreis
Mal 3,19-20b

13.11.2016
2 Thess 3,7-12

St. Peter am Perlach
Lk 21,5-19

Beim ersten Besuch von Papst Johannes Paul II. 1980 in Deutschland war ich mit einer größeren Gruppe von Schülerinnen der Kaufbeurer Marienschulen - Gymnasium und Realschule - beim Gottesdienst in München auf der Theresienwiese. In seiner Ansprache wandte sich der Papst vor allem an die Jugend; als Leitwort klang dabei immer wieder auf: Lasst euch nicht so schnell entmutigen. Jedes Mal brandete bei diesem Zuspruch Beifall auf; der Papst hatte den Nerv der jungen Menschen getroffen.

Lasst euch nicht entmutigen, dies kann grundsätzliches Leitwort für ein gläubiges Leben sein und auch als Orientierung über unserem heutigen Gottesdienst stehen.

Was das Evangelium aus der Zeit Jesu und aus der Erfahrung des Evangelisten Lukas berichtet, findet sich bedrängend auch in unserer Zeit: Naturkatastrophen, Hungersnöte, Bürgerkriege verbunden mit den Machtproben der Weltmächte, unter denen die Zivilbevölkerung mitleidet, Vertreibung, Entehrung und Tötung von Menschen, auch wegen ihrer Glaubensüberzeugungen, Schändung von Heiligtümern und uralten Kulturgütern.

„Lasst euch davon nicht erschrecken“, so heißt im Evangelium die Reaktion Jesu auf diese Geschehnisse.

Ist das überhaupt möglich? Müssen wir denn nicht erschrecken, wenn Tag für Tag so viel Unrecht und Leid geschieht und auch wir selbst mit unseren Befürchtungen und Ängsten darin eingebunden sind? Was wären wir für Menschen, wenn uns all das unberührt ließe und wir uns in unseren kleinen Tag einigeln!

Erschrecken ja, aber wir sollten uns eben nicht entmutigen bzw. einschüchtern lassen, wie eine andere Übersetzung (Fridolin Stier) deutet: Nicht Augen und Ohren und Herz vor den Realitäten verschließen, sondern die Geschehnisse und Entwicklungen wahrnehmen, sich den damit gegebenen Anforderungen stellen und bedenken, wie in bestimmten Situationen zu helfen ist, damit Menschen nicht verzweifeln. Sich einschüchtern lassen würde heißen, so zu erschrecken, dass Resignation Denken und Handeln total blockiert.

Die evangelische Theologin Dorothee Sölle hat einmal provozierend formuliert: „Da kann man nichts machen“, das ist ein zutiefst unchristlicher Satz, denn wer so sagt, der gibt die Hoffnung auf, er gibt die Welt auf.

Es ist jedem auf die Seele gebunden, in seiner Umgebung und darüber hinaus mitzusorgen, dass die Hoffnung nicht zuschanden wird. Hier in St. Peter haben wir z.B. vor einiger Zeit eine Aktion angeregt, um dem Pfarrer von Erbil im Nordirak zu helfen; er vermittelt im dortigen Flüchtlingslager vor allem jungen Menschen Bildung, damit sie ihrem Land wieder dienen können, wenn sich Möglichkeiten dafür auftun. Dabei sind € 10.000.- zusammengekommen. Herzlichen Dank allen, die dazu beigetragen haben. In den Fürbitten benennen wir oft konkret die Geschehnisse in der Welt und äußern damit die Zuversicht, dass wir - trotz allem - an Veränderungen glauben.

Dabei ist der Blick auf Jesus Christus und sein Beispiel maßgebend: Er hat in seiner Zuwendung zu den Menschen immer wieder neuen Lebensmut gestiftet; er hat Leiden und Tod auf sich genommen aus Liebe zur Welt; er ist hinabgestiegen in das tiefste Dunkel des Todes und hat dabei die Hölle durchlitten, und er wurde aufgerichtet aus dem Tod in das immerwährende Leben Gottes.

All das ist nicht Vergangenheit, sondern seine Liebe ist gegenwärtig und weist auf die Zukunft hin, die Welt und Mensch offensteht. Im Vertrauen dürfen wir das Leben mit all seinen Ausprägungen in die Hand Gottes legen. Wenn – wie es vorhin beim Propheten Maleachi geheißen hat - von Gott die Sonne der Gerechtigkeit ausgeht und in ihm das endgültige Heil geborgen ist, dann ist nicht Untergang das Ende, sondern die Vollendung, die von Gott kommt. Deshalb dürfen wir Mut fassen – Tag für Tag.

Davon sprach vorhin auch der 2. Brief an die Christengemeinde in Thessaloniki. Anscheinend hatte dort eine Lebenseinstellung um sich gegriffen, die nach dem Motto handelte: Morgen sind wir tot, darum lasst uns das Leben mit allen Fasern genießen – ohne jede Rücksicht, ohne Ordnung und Struktur, in Müßiggang und als Schmarotzer. Das aber führt zum Chaos. Die einfache Mahnung aus der damaligen Zeit gilt immer: Geht in Ruhe eurer Arbeit nach und esst euer selbstverdientes Brot.

Wer sich an Gott orientiert, wird ermutigt, dort, wo er lebt, Verantwortung zu übernehmen.

Der Satz „Lebe jeden Tag so als wäre er dein letzter“ ist als Anregung zu verstehen, sich den Anforderungen des Lebens zu stellen – gegen die Entmutigung. Das Vertrauen auf Gott will dabei helfen.

Von Martin Luther wird erzählt, dass er auf die Frage, was er tun würde, wenn er wüsste, dass am nächsten Tag die Welt unterginge, geantwortet habe: Ich würde in aller Ruhe in meinen Garten gehen und ein Apfelbäumchen pflanzen als Zeichen der Hoffnung.